

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

i ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeisch.

N^o 25.

Dinstag den 27. März

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. 6. M.

Der Scharfrichterknecht.

Erzählung von Georg Sand.

I.

Molnar war ein glücklicher Gatte und Vater von zwei Töchtern. Er bekleidete ein Amt, welches ihm die Verwaltung einer Cassé zur Pflicht machte und das ihm ein anständiges Auskommen sicherte. Viele Jahre waren ihm vergangen in heiterer Lebensanschauung und einem glücklichen Familienleben. Eine hervorragende Geistesbildung und ungewöhnliche gesellige Eigenschaften waren Veranlassung gewesen, daß Molnar in vielen Kreisen Zutritt gefunden. Darüber aber war in den späteren Jahren, und namentlich als seine Töchter in die Welt getreten waren und durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit die Aufmerksamkeit erregten, seine Eitelkeit und Genüßsucht gesteigert worden und die Folgen äußerten sich bald, denn in den sonst ziemlich geregelten Verhältnissen Molnar's schien Zerrüttung Platz gegriffen zu haben. Mahnende und drohende Gläubiger drängten oft auf ihn ein und ließen den sonst heitern Mann in trübe Stimmung und Unmuth versinken. Sein eifriges Bestreben war alsdann hauptsächlich darauf gerichtet, seiner Familie gegenüber die Ursachen dieser Bestimmung zu verbergen, und wenn seine Gattin in sanfter Weise ihn fragte, warum er mißgelaunt, so suchte er nach einer Ausrede und zwang sich wieder heiter zu scheinen. Dieser gedrückte Zustand aber änderte sich nicht, wie die Hausfrau immer gehofft, ja er steigerte sich, und einem schärfern Beobachter würde es nicht entgangen seyn, daß Molnar zuweilen verstört ausseh. Seine Gattin hatte ihn in den letzten Tagen mit wahrer Seelenangst beobachtet; sie vermochte nicht länger zu schweigen und faßte den Entschluß, in ihn zu dringen und nicht abzulassen, bis er ihr die Ursache seiner Mißstimmung mitgetheilt haben würde.

Eines Tages, als der Abend schon zu dämmern begann, trat sie in das Zimmer ihres Gatten. Sie fand ihn mit Ordnen von Papieren beschäftigt, aber nicht in solchem Ge-

müthszustande, wie er in der letzten Zeit sich gezeigt, und schon war sie entschlossen eine Erklärung nicht herbeizuführen, als Molnar selbst Veranlassung dazu gab.

Liebe Marie, begann er, nachdem er sie gebeten, neben ihm Platz zu nehmen, ich lese in deinen Blicken, daß du dich sorgst, weil ich seit einiger Zeit nicht mehr so bin, wie früher, und du möchtest wissen, was mich so verändert erscheinen läßt. Siehe, fast schäme ich mich, es dir zu sagen, aus Furcht, du möchtest mich schwach schelten, aber es mag drum seyn; seit längerer Zeit vermag ich mich der Ahnung nicht zu ent schlagen, daß ich bald sterben werde. Dieser Gedanke quält mich wachend und schlafend, denn auch im Traume fast allnächtlich sterbe ich bald ruhig in meinem Bette, bald auf gewaltsame Weise. Doch auf der Welt, und selbst im Bereiche der Phantasie des Menschen ist nichts ohne Bedeutung, deßhalb habe ich geforscht, wie ich mir diese Erscheinung erklären soll, und ich glaube die Deutung gefunden zu haben: unsre Lebensweise war bisher von der Art, daß es nicht möglich gewesen, etwas für spätere Zeiten zurückzulegen, und wenn ich jetzt stürbe, so würde deine und der Kinder Lage eine hilflose seyn. Besser wäre es gewesen, wir hätten vom Anbeginn auf Manches verzichtet und wären für die Zukunft bedacht gewesen. Beruhige dich, liebes Kind; ich bin weit entfernt, dir einen Vorwurf zu machen, denn wenn ein solcher zu machen ist, so trifft er nur mich. Da es einmal nicht geschehen, so habe ich nun für dich und die Kinder auf andere Weise zu sorgen gesucht, indem ich in eine Lebensversicherungsgesellschaft eingetreten bin. Heute ist die Sache in Ordnung gebracht und wenn mir nun etwas Menschliches begegnen sollte, so werdet ihr vor gänzlichem Mangel geschützt seyn. Mir aber — und dieses sagte er mit einem tiefen Seufzer — wird dieser beruhigende Gedanke gewiß meine frühere Heiterkeit wieder zurückgeben.

O das gebe der Himmel! sagte die Frau, indem sie ihren Gatten mit liebender Besorgniß umarmte.

Der Abend verging in der Familie ohne jene lebendige Heiterkeit, die sonst hier heimisch zu seyn pflegte. Vorzüglich

war es die Frau, die durch die Äußerungen ihres Mannes nachdenklich geworden war; es schien ihr zum ersten Male klar geworden zu seyn, daß auch sie Veranlassung zu einem allzu großen Aufwande gegeben, und Vorwürfe und Entschlüsse für die Zukunft, die in ihrer Seele wach wurden, machten sie schweigsam und ließen sie es nicht wahrnehmen, daß ihr Gatte vergeblich kämpfte, unbefangen wenigstens gegen die Töchter zu seyn. Die Zeit zur Nachtruhe kam. Es trennten sich Gatten und Kinder und Jedes suchte in verschiedener Gemüthsstimmung das Lager.

Als am andern Morgen Molnar's Frau in das Zimmer ihres Gatten trat, um ihn zum Frühstück einzuladen, fand sie denselben schon munter und vollständig angekleidet. Er war beschäftigt, sein Jagdgeräthe zu ordnen, und trat ihr entgegen mit der Äußerung, daß der wunderherrliche Herbstmorgen in ihm den Entschluß geweckt, auf die Jagd zu gehen. Ein leiser Schrecken durchzuckte die Brust der Frau und es war ihr, als ob sie ihren Mann bitten müsse, von seinem Vorhaben abzustehen. Es fehlte ihr aber an Muth, diese Bitte auszusprechen, denn einmal wußte sie keine Gründe anzuführen, die ihr Begehren hätten unterstützen können, und dann fürchtete sie auch etwas gegen ihren Mann zu äußern, was dessen Todesahnungen, von denen er ihr gestern erzählt hatte, neue Nahrung geben könne. Sie ließ es also geschehen. Nachdem Molnar mit den Seinigen das Frühstück eingenommen, verließ er in Begleitung seines Hundes das Haus. Als Molnar einige hundert Schritte außerhalb des Thores war, entfernte er sich von der bisher verfolgten Straße und schlug einen Seitenweg ein, der zu der Scharfrichterei führte; auf diesem Wege wandelte er gemächlicher und wie es schien absichtlich langsamer vorwärts. Kaum war diese Richtung genommen, als der Hund in großen Sätzen vorwärts eilte und bellend vor der Scharfrichterei stehen blieb.

Bevor noch Molnar diese Stelle erreicht hatte, trat aus der Thüre ein Bursche heraus, der wohl einige 20 Jahre alt seyn mochte. Kaum hatte der Hund ihn erblickt, als er hoch an ihm hinaufsprang und durch Liebkosungen ihn als einen Bekannten begrüßte. Der Bursche war der Scharfrichterknecht; er hatte den Hund aufgezo-gen und zur Jagd abgerichtet.

Guten Morgen, Johannes! sagte Molnar, nun wie geht es dir, hast du dich schon getröstet?

Ach, guter Herr Molnar, ich wollte, meine alte Mutter lebte noch und ich könnte sie noch pflegen und meinen Kleinen Verdienst mit ihr theilen. Doch der liebe Gott hat sie nun zu sich genommen und sie ist jetzt gewiß glücklicher. Mir ist es zwar nun gar einsam auf der Welt, denn ich habe jetzt fast keinen Menschen, dem ich angehöre, aber ich bin doch zufrieden und viel ruhiger, weil es mir vergönnt gewesen, meiner Mutter die Augen zudrücken zu dürfen und die letzte Zeit ihres Lebens ihren Unterhalt verdienen zu können. Daß ihr auch ein ehrlich Begräbniß hat zu Theil werden können, daß verdanke ich, wie so vieles Andere, auch Ihnen, Herr Molnar, denn dazu hätte mein Geld fast nicht ausgereicht,

und wenn mir es auch andere Leute geborgt hätten, ohne Ihre Fürsprache hätte man den Leichnam gewiß weggeschafft auf die Universtität und ich hätte ihr nicht den letzten Liebedienst erweisen können. Ach, wäre meine Mutter gestorben, als ich noch dort war — hier machte Johannes eine Bewegung mit der Hand nach einer entfernten Gegend — ich wäre niemals ruhig geworden, denn ich hätte immer gedacht, daß meine Mutter aus Gram über mich gestorben sey.

Ja, siehst du, Johannes, sagte Molnar, hättest du während deiner Gefangenschaft nicht gezeigt, daß es dir Ernst sey, dich zu bessern und hättest du nicht gute Freunde gehabt, dann sähest du noch im Zuchthause und deine Mutter würde gestorben seyn, ohne dir sagen zu können, daß sie dir verziehen.

Ach, gute Freunde habe ich eigentlich nie gehabt, aber einen Wohlthäter, einen warnenden Schutzengel, und der waren Sie. O, daß ich früher nicht Ihren Ermahnungen gefolgt bin, dann wäre es nicht dahin gekommen, dann brauchte ich nicht zu seyn, was ich jetzt bin, und die Leute verachteten mich nicht.

Johannes war der uneheliche Sohn einer Weißsperson, die in früheren Jahren bei Molnar's gebiene hatte. Sie war ein gutmüthiges Mädchen gewesen, das die Zuneigung ihrer Herrschaft in hohem Grade besaßen, und dieser Umstand war Ursache, daß sie stets eine große Anhänglichkeit für die Familie und diese ihr eine gewisse Theilnahme gewahrt hatte. Der Knabe wuchs heran und wurde ein wilder, unbändiger Bursche, und wenn die schwache Mutter gar nicht mit ihm fertig zu werden vermochte, so sprach sie wohl Molnar an, den Knaben recht ernstlich zu vermahnen, was dieser auch stets auf recht eindringliche Weise that. Als die Zeit heran kam, wurde Johannes in die Lehre zu einem Fleischer gegeben. Er machte seinem Meister viel zu schaffen; doch seinem Eifer, seiner Anstelligkeit mußte man Gerechtigkeit widerfahren lassen. Als er Geselle war, wurde er eines Tages mit einem seiner Cameraden über Land geschickt, um Schlachtrvieh einzukaufen. Auf dem Heimwege in der Dämmerung begegnete den beiden jungen Leuten ein Wanderer, der augenscheinlich Furcht zeigte, diesen beiden zu begegnen. Erhitzt von geistigen Getränken und lebhaftem Gespräch und gereizt durch die Furcht des Wanderers, rief Johannes mehr aus Muthwillen, als aus irgend einer Absicht »halt!“ und streckte dabei die Hand aus, als wollte er den Mann ergreifen. Dieser aber warf etwas, was er unter seinem Mantel verborgen gehalten, zur Erde und lief aus Leibeskräften feldeinwärts. Die beiden Bursche hoben das Weggeworfene auf und siehe da, es war ein Beutel, worin sich mehrere hundert Thaler befanden. In der vorgefaßten Meinung, daß der Mann das Geld gestohlen habe, beschloßen sie, es zu behalten und unter sich zu theilen. Es währte indessen nicht lange, so ward es ruchbar, daß eine Veraubung Statt gefunden. Jener Mann war ein Bote und hatte das Geld an einen andern Ort bringen sollen: Aus Furcht, von den beiden wilden Burschen erschlagen zu werden, hatte er sich so feige benommen. Die gerichtliche

Untersuchung leitete bald den Verdacht auf Johannes und seinen Kameraden; sie wurden eingezogen und Johannes als der Schuldigere auf 10 Jahr zum Zuchthause verurtheilt und dahin abgeführt. Seinem musterhaften Betragen im Zuchthause, seiner tiefen Reue und der wärmsten Verwendung von Seiten Molnar's hatte er es zu verdanken, daß ihm die Hälfte seiner Strafzeit erlassen und er in Freiheit gesetzt wurde. Als er aber wieder heraustrat in das Leben, da erging es ihm, wie es so Vielen ergeht, die eine entehrende Strafe abzubüßen gehabt: er wurde von Allen als ein Geächteter gemieden, kein Meister wollte ihn in Arbeit nehmen und als er sich so überall zurückgewiesen sah, da ward er endlich Scharfrichterknecht. —

(Fortsetzung folgt.)

H a b i c h t.

Tragicomische Novelle von J. Löwenthal.

(Fortsetzung.)

4.

Habicht hatte über seine Nase schon viel leiden müssen, daß man ihm gerne den anfänglichen Wonnetaumel nach einer Metamorphose zu Gute halten wird, die mehr ein Triumph der Magie, als der Wissenschaft zu seyn schien. Er hatte in seiner Einbildung die Inconvenienz seines physischen Übels übertrieben, und er kam sich jetzt wie ein Mensch vor, der sich lange unter der Last der Schande beugen mußte, und endlich vor den Augen der Welt wie reingewaschen dastehet; diese falsche Ansicht von seinem ehemaligen Zustande verhinderte ihn bei all' seinem gesunden, natürlichen und ausgebildeten Verstande, Herr seiner Gefühle zu werden. In kühleren Momenten empfand er jedoch, daß es aus mit seinem Verstande sey, wenn er den Regungen seiner Freude keine Schranken setzte; dieß kostete ihn zwar einen Kampf, allein er überwand, und auf seinen Freudenrausch folgte nun die dem vernünftigen Menschen weit angemessene, ruhige Zufriedenheit.

Dessen ungeachtet war es ihm noch schwer, sich ganz in seine gegenwärtige Lage zu finden. Ofter versiel er in Träumereien, als ob der alte Gram noch auf seinem Herzen laste.

Der Galeerensclave wird, wenn auch schon längst der Gesellschaft wiedergegeben, im Gehen seinen Fuß nach sich schleppen, als ob der eiserne Ring ihn noch immer gefesselt hielt; so schielte Habicht nach alter Gewohnheit mit den Augen niederwärts, gleichsam als ob er etwas suchte, und so wie jene, welche ein Glied verloren haben, dann nicht minder das früher gehabte Gefühl empfinden sollen, prikelte es auch ihn fortwährend an der Nase; er wollte daran sich reiben, in der Zerstreuung vergaß er aber, daß sein Finger sich wenigstens einen Daumen weit von seiner gegenwärtigen Nase in der Quere bewege. Nun bedeutet aber eine ähnliche Fingerbewegung in allen Ländern so viel als: „Kommen Sie her!“ und alle auf dem Schiffe, welche sich in der Richtung seiner Nase befanden, eilten herbei, um sich nach seinen Befehlen zu erkundigen. Glücklicher Weise verloren weder die Passagiere, noch sonst Jemand auf dem Schiffe

ein Wort über dieses seltsame Benehmen, das sich nur zu oft wiederholte und Allen ein unerklärliches Räthsel blieb.

Am Tage sammelte sich indessen Habicht schnell, des Nachts aber war er ganz die Beute seiner Vergangenheit; im Schlafe war er ganz Habicht mit der großen Nase, Phantome umgrinsten ihn in seinen Träumen und vergällten ihm so den Genuß seines Glückes, und gar oft fuhr er plötzlich im Schlafe auf, verließ ganz verwirrt und erschrocken seine Hängematte, ergriff einen Leuchter, lief vor den Spiegel in der Kajüte und stand da eine Weile, bis er sich besehen, befühlt und überzeugt hatte, daß er wirklich verändert sey, dann aber lachte er selbst über seine nächtlichen Visionen und über seine verkörte Toilette und legte sich wieder zur Ruhe, um neuerdings von anderen Träumen geneckt zu werden.

Die Fahrt war lang und beschwerlich. Das Schiff hatte mit gewaltigen Stürmen zu kämpfen und war öfters mit dem Untergang bedroht. Zum ersten Male sah Habicht dem Tode mit Angst und Bangen entgegen. Sterben, jetzt, da sich die lachendste Aussicht vor seinen Blicken entrollte, sterben an der Pforte der Lebensgenüsse! — Dieser Gedanke machte ihn schauern. —

Nach einer fünfmonatlichen Reise befand er sich endlich auf der Themse, unweit der brittischen Hauptstadt, und jetzt war sein moralisches Wesen ein ganz anderes. In der Nähe der Menschen, denen er jetzt an Gestalt völlig gleich war, gab er auch ihren Ideen und Handlungen nicht im Geringsten nach; alles Übrige war ihm nun gleichgültig, wenn es nicht in irgend einer Beziehung mit ihm selbst stand, ja selbst über seine indische Reise freute er sich nur in so ferne, als er mit seinen ausländischen Zeugen, mit seinen indischen und chinesischen Arbeiten prunken zu können glaubte; der Vorsehung zu danken, die ihn bisher so wunderbar beschützt, daran dachte er nicht. —

5.

Wald war er London's, der Engländer, der Clubbs, der Thee's, der Reform, des Rauchs und des Nebels recht herzlich satt. Es zog ihn in die Heimat, er verschaffte sich einen Paß unter einem aus der Luft gegriffenen Namen, und begab sich nach der Hauptstadt seines Vaterlandes.

Vor er sich jedoch seiner Frau vorstellte, beschloß er genaue Erkundigungen über ihr Betragen während seiner Abwesenheit einzuziehen.

Wald nach seiner Ankunft vernahm er den Tod eines reichen Verwandten, der ihn zum Universalerben eingesetzt hatte. Er verfügte sich zu einem Notar, der ihm beinahe in's Gesicht lachte.

„Sie, Herr Habicht?“ sprach er, „Sie belieben zu spaßen; ich kannte Herrn Habicht wie mich selbst; man brauchte ihn auch nur ein Mal gesehen zu haben, um seine Züge nie wieder aus dem Gedächtnisse zu verlieren; ich bitte Sie, künftig einen andern zur Zielscheibe Ihrer Scherze zu machen.“ Dieser Vorfall that Habicht nicht um des Geldes Willen leid, er hatte dessen genug; allein der Verlust seines Namens, seiner Identität war ein Schlag, der ihn

sehr hart traf. Indessen beruhigte er sich und freute sich anderseits wieder, jeden Eindruck der Vergangenheit nun völlig bei Allen verwischt zu sehen.

Er warf sich jetzt ganz in die Arme des Vergnügens: Jagden, Landparthien, Theater, Bälle, Theegesellschaften boten ihm Stoff genug, sich seine Tages- und Abendstunden zu verkürzen. In den Zirkeln, die er besuchte, veranlaßte ihm seine Zerstreuung noch manche tragi-comische Scene; es entschlüpfen ihm zuweilen Worte über Verhältnisse, welche ihm früher im Vertrauen mitgetheilt worden waren; den Einen fragte er ganz naiv, wann er ihm denn die tausend Gulden zu zahlen gedenke, die er ihm vor seiner Abreise geliehen; „wie war es noch mit Fräulein M*“ fragte er einen Andern in Gegenwart des Fräuleins W*“, mit dem er eben einige Herzensergüsse gewechselt hatte. Dadurch und durch ähnliche Quid pro quo setzte er sich und Andere in die größte Verlegenheit, kam es zu Anzüglichkeiten, die ihm viele erbitterte Feinde verschafften. Außerdem hatte er seinem Rufe auch durch einige Liebesintrigen bedeutend geschadet, die er gesponnen, und er fühlte jetzt eine Leere, welche er früher gar nicht gekannt. Verglich er seine Gegenwart nun mit der Vergangenheit, so sah er, wie viel er verloren, und wie wenig er gewonnen hatte. Für seinen väterlichen Namen, seine speziellen Verhältnisse, seine Ehre hatte er leider nur den Namen eines Wüstlings, eines unerklärlichen, räthselhaften Sonderlings eingetauscht, und sich obenein unveröhnliche Feinde erworben.

Wohl war ich ehemals ein besserer Mensch! rief er schmerzlich; ich litt zwar viel, doch ich litt unschuldig, mir blieb das Gefühl meines Selbstwerthes, jetzt erröthe ich, wenn ich einen Blick in mein Inneres thue.

Während er eines Abends in einem Zirkel mit einer jungen Dame in einem Gespräche begriffen war, drang plötzlich ein Name an sein Ohr, der ihn an allen Gliedern bebend machte.

Ein Bedienter meldete Frau Habicht.

Luiſe trat bald darauf ein. Mehrere Damen, und darunter die Hausfrau, gingen ihr mit Achtung entgegen. Sie war der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Nach zwei Jahren sah er sie wieder, und wie? — Schöner, anmuthsvoller, als er sie gedacht, von Allen geachtet und geliebt, nur einige Schritte waren sie von einander entfernt, und er mußte schweigen, durfte seine Gefühle nicht laut werden lassen, die ihn zu ersticken drohten; seine Frau stand vor ihm und erkannte ihn nicht, konnte ihn nicht erkennen! —

(Schluß folgt.)

Laibacher Schaubühne.

Wir haben schon seit längerer Zeit keine Berichte über die Leistungen unserer Schaubühne gegeben. Daran mögen die Weltwirren die größte Schuld tragen, nachdem wir mehr als überzeugt waren, daß zu einer solchen Zeit Referate über diesen Gegenstand nicht jenes Interesse erwecken konnten, als zu erwarten wäre, wenn solche nicht von Tag zu Tag, neue Ereignisse gebracht hätten, welche die ganze Aufmerksamkeit des hochgeehrten Publikums in Anspruch genommen. Nun aber hat sich

der Himmel gelichtet, es wird somit auch an der Zeit seyn, den Künsten wieder einen Blick zu schenken.

Am 17. kam „die Nacht der Verhältnisse,“ Drama in 5 Aufzügen von Robert, zur Aufführung, und zwar zum zweiten Male, in welchem wir des Herrn Kott (August Weiß, Schriftsteller) rühmend erwähnen müssen. Wir gestehen offen, daß wir Herrn Kott noch nie so günstig in seinem Tade sahen. Diese Darstellung, zu welcher sein einnehmendes Äußere, und sein jugendliches Feuer bei seiner richtigen Auffassung des keineswegs leichten Charakters vieles beigetragen haben, können wir unstreitig als eine seiner besten nennen. Herr Kott hat dies mit bewiesen, daß es ihm keineswegs an Talent gebricht, und daß nur ein Kleines, nämlich der — Wille fehlt, um einen bedeutenden Rang unter den Künstlern einzunehmen. Wir gönnten ihm so gerne diese Stellung. Ihm zunächst gebührt die Palme dieses Abends unserer talentvollen, tragischen Darstellerin, der Fr. Durmont, einer Künstlerin in ihrem Tade seltener Art, der auf einer größeren Bühne jene Achtung nicht entgehen würde, die ihrer Darstellungsgabe, ihrer Besonnenheit und ruhigen Haltung, dann ihrem richtigen, durchdachten Tacte gebührt, so wie Fr. Pöfſinger (Emilie Weiß). Das Spiel dieser Letzteren war gesüßvoll, und hat bei vielen Stellen den Zweck der Rührung nicht verfehlt. Es erübrigt nur noch zweier tüchtigen Mitglieder mit aller Auszeichnung zu erwähnen, welche, wenn sie auch an diesem Abende nicht lobnend bedacht wurden, sich doch unserer vollen Achtung und Hochschätzung verdient gemacht haben, Hr. Boulet (Graf Jollenau) und Fr. Rosen Schön (die Gräfin): Ihre Leistungen sind in unserer ganzen Theater-Saison vielfältig anerkannt, und Erstere ist in Conversationsstücken wahrhaft beunruhigt worden. Die übrigen Herren Mitglieder haben thätig zur vollkommenen Rundung des Ganzen beigetragen. Der Beifall war ungeheuer, der Besuch ließ jedoch noch Vieles zu wünschen übrig.

Sonntag den 18. März, Benefice des Herrn Regisseurs Hof. Boulet, zum ersten Male: „Freiheit in Krähwinkel“, Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen, von Reiray.

Diese Posse, der ein besonderer Ruf durch längere Zeit vorangegangen ist, wurde schon vielfältig besprochen, und gehört in eine Epoche die — vorüber ist. Sie hat ihren Zweck, nämlich: jenen — des Lachens nicht verfehlt, und uns Manches vor die Augen geführt, was in der großen Welt geschah, ohne einen andern Eindruck auf uns gemacht zu haben, als jenen, den wir schon ausgesprochen haben. Hr. Bauer (Eberhard Ultra), wie Herr Schütz (Klaus, Rath's-Diener), haben als tüchtige Männer in diesem Tade die Erwartungen der Anwesenden nach ihrer ausgezeichneten Weise nicht getäuscht. An Frn. Bauer haben wir eine zwar sehr lange gewünschte, doch um desto glücklichere Acquisition für das Fach der Comique erhalten; leider wüßte diese Zeit nur noch kurze Zeit! Die übrigen Herren und Damen hatten mehr oder weniger lobnende Parthien, meistens Epiloden, zur Unterstützung des Ganzen, und bewegten sich mit aller Umsicht in ihren Kreisen. Schließlich kann man Frn. Pöfſinger (Bürgermeister und Oberältester in Krähwinkel) nicht übergehen, der seinen Part zwar nicht richtig copirt, aber doch solchen so durchzuführen verstand, daß man ihm eine besondere Werthschätzung nicht verlag, und ihn daher sehr brav nennen muß. Das Haus war sehr voll und der Applaus sehr groß.

Am 20. wurde die obige Vorstellung bei minder besuchtem Hause, doch mit dem früherem Beifalle wiederholt.

An dem spätklichen Besuche mag die Nachricht Schuld h'n, welche sich allgemein verbreitete, daß uns am vorigen Tage der K. K. Hofschauſpieler, Herr Ludwig Löwe, mit einem Besuche als Gast beehren würde. Hierüber im nächsten Referate. Bodnig.

Benefice: Anzeige.

Morgen, Dinstag den 27. d. M., gibt unser geniale Komiker, Herr Bauer, zu seiner Benefice: „Der deutsche Michel,“ Zeitgemälde in 5 Acten, von Feldmann, Verfasser mehrerer bekannten Lustspiele, als: Sohn auf Reisen, die schöne Athenienserin u. d. Die Wahl des Stückes, welches auf mehreren Hofbühnen mit dem größten Beifalle in die Scene ging, weil es im Interesse der Jetztzeit geschrieben ist, macht dem Hrn. Beneficianten Ehre, und ist ein Beweis der Hochachtung, welche er für das Publikum hegt, daß ihn in so kurzer Zeit zu seinem Liebtinge erkoren. Indem wir dieses den hochgeehrten Theatersfreunden anzeigen, wünschen wir dem Hrn. Bauer ein volles Haus, um für seine Aufmerksamkeit sich entschädigen, und seine Mühe und Fleiß im Tade der Komik belohnt zu sehen.

— 6 —